



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

E.: Zum Katholiken-Congreß in München. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

plakt Joachim von Jasmund mit seinen allerstrengsten Abrusebriefen wie ein Donnerschlag hinein. Mit schwerem Herzen entschließen sie sich nach einigen Wochen zur Heimreise und verabschieden sich bei der Königlichen Würde zu Frankreich, bei welcher Gelegenheit der Hofmeister Dietrich von Schwerin eine zierliche „Abdankung“ in lateinischer und französischer Sprache hält.

Um Pfingsten 1567 langten J. F. G. wieder wohlbehalten in der pommerischen Heimat an... Ernst Ludwig, um schon nach zwei Jahren bei der Landestheilung die Last der Regierung als Herzog von Pommern-Wolgast kennen zu lernen — und Barnim, um 30 Jahre lang als Herr der Ämter Rügenwalde und Bütow ein freundliches Privatleben zu führen, bis ihn kurz vor seinem eigenen Ende der Tod seines Bruders Johann Friedrich noch auf drei Jahre zum regierenden Herzog von Pommern-Stettin macht.

Bum Katholiken-Congress in München.

II.

Aus Baiern, 1. October.

Das Gepräge der öffentlichen Versammlung war wesentlich verschieden von der Zusammenkunft der Delegirten, es verhielt sich zu dieser, wie eine Plenarsitzung zum Ausschuß. Nun waren Tausende und Abertausende aus allen Ständen zugegen, nun sollten die Bestrebungen der Ultrakatholiken die Feuerprobe der Publicität bestehen und versuchen, welchen Eindruck sie auf die Gemüther der Menge machen. Die letztere war zahlreicher erschienen, als man zu Anfang erwarten durfte: es waren am ersten Tage fünf, am zweiten fast siebentausend Seelen. Die prächtigen Räume des Glaspalastes, der zur Versammlung bestimmt war, hoben die äußere Erscheinung derselben ganz unermesslich, sie fügten zu der breiten Basis die rechte Höhe und bestimmten damit das Ebenmaß der großartigen Contouren. Wie gewaltig erdröhnte jede Stimme in dieser domartigen Halle, wie voll ergoß sich das Licht von oben herab — die Weihe, die auf der ganzen Versammlung lag, hatte Raum zur Entfaltung.

Wer das Publicum näher betrachtete, dem mußte die reiche ständische Gliederung auffallen, die vom berühmten Gelehrten hinabreichte bis zum ein-

fachen Arbeiter. Diese Thatsache ist zu wichtig für die Verbreitung und deshalb für den Erfolg der Altkatholischen Idee, als daß wir ohne weiteres an derselben vorübergehen dürften. Unter den gebildeten Classen waren vor allen die Professoren der Universität sehr stark vertreten, die ja bekanntlich zuerst gegen das neue Dogma Protest erhoben. Aber auch zahlreiche Lehrer der Gymnasien und selbst der Volksschulen waren erschienen, obwohl sie sich bewußt waren, daß diese Anwesenheit ihren geistlichen Vorgesetzten schwerlich entgehen würde. In ganz hervorragender Weise theilte sich auch der Beamtenstand, der in München fast nur aus vorgeschrittenen Männern besteht, und in politischen Fragen entscheidend ins Gewicht fällt; das größte Contingent von allen aber lieferten die bürgerlichen Elemente, der gebildete Mittelstand und jene Classen, die bei ihrer gewerblichen und commerciellen Thätigkeit den Sinn für öffentliche Interessen keineswegs verloren haben. Auch Arbeiter waren mannigfach zugegen, aber nicht von jenem unheimlichen radicalen Gepräge, wie es die Socialdemokraten gegenwärtig geschaffen haben, sondern ehrliche treuherzige Gesichter, denen es Ernst mit der Sache war, denen der bestehende Conflict wirklich zu Herzen ging.

Es war eine schwierige Aufgabe, für dieses Auditorium von so verschiedenen Bildungsgraden einen Ton zu finden, der auf der Höhe des Gegenstandes stand und dennoch allen gleich verständlich wurde. Allein fast sämtlichen Rednern muß man das Zeugniß geben, daß sie dieser Schwierigkeit vollkommen gewachsen waren. Jeder hatte seine subjective Art, der er selber treu blieb und die ebendadurch die Menge am Sichersten fesselte. Auch äußerlich war dieser schlagende Wechsel der Persönlichkeiten von Bedeutung, wenn man bedenkt, daß das Publicum genöthigt war, mehr als 3 Stunden und meistens stehend den Vorträgen anzuhören. Die Gefahr der Ermüdung war dadurch wesentlich verringert und das Publicum bewies in der That durch seine ununterbrochene Aufmerksamkeit, wie sehr es die Sache ernst nahm.

Es kann uns hier nicht mehr obliegen, den objectiven Inhalt der gesammten Verhandlungen darzustellen; wir setzen voraus, daß derselbe durch die Tagespresse dem Leser zur Genüge bekannt geworden. Was wir uns hier zur Aufgabe machen, das ist die Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten und die Darlegung jener Ideen, die aus dem positiven Material der Verhandlungen hervorgehen.

Unter den activen Theilnehmern des Congresses d. h. unter denen, die selbstständig in die Darstellung eingriffen, nimmt Schulte unbestritten den ersten Rang ein. In seiner Persönlichkeit vereinigen sich fast alle Vorzüge, die für das öffentliche Auftreten von Belang sind, denn mit einer hervorragend aristokratischen Erscheinung und den feinsten weltmännischen Formen verbindet sich jene innerliche moralische Kraft, die über den Hörer unwillkürlich Gewalt

gewinnt. Die Autorität, die Schulte besitzt, beruht auf dem Gleichgewicht seiner geistigen Anlagen, denn der Wärme des Gemüthes steht eine Schärfe der Kritik zur Seite, die in dieser Vereinigung nur selten gefunden wird. Höher aber als beide ist ohne Zweifel sein Charakter anzuschlagen und die glänzendsten Siege ersocht er da, wo er seiner Überzeugungstreue vollen Ausdruck gab. Schon in den geschlossenen Berathungen war die Rede Schulte's die bedeutendste, die überhaupt gehalten wurde, und noch entschiedener darf man dieß für die öffentliche Versammlung behaupten. Ohne der Würde des Gegenstandes und seiner eigenen Person das Mindeste zu vergeben, fand er doch jenen populären Ton, der gerade die bürgerlichen Zuhörer vollkommen begeisterte und zugleich den Gebildeten als vollendetes Meisterwerk erschien. Die Lügenhaftigkeit und die Gewaltthat, mit welcher das infallible Dogma erzwungen wurde, ist niemals schlagender beleuchtet worden.

Daß man Schulte zum Präsidenten wählte, war ein glücklicher Takt, denn keiner von allen hätte in gleicher Weise vermocht, die Einheit der Versammlung aufrecht zu erhalten und an den kritischen Punkten, wo eine Meinungsverschiedenheit zu Tage trat, den gemeinsamen Grundgedanken zu beleben.

Derjenige Redner, welcher Schulte am nächsten stand, wo es den öffentlichen Eindruck galt, war Professor Reinkens aus Breslau. Er war dort während 7 Jahren Domprediger gewesen und hatte sich der Gunst des großen Diepenbrock in besonderem Grad erfreut; auch Bischof Förster, der Nachfolger des Genannten, hielt große Stücke auf den jungen Gelehrten. Er hatte ihn ausersehen, um in das Domcapitel einzutreten und dort auf der hierarchischen Stufenleiter schnell emporzusteigen, aber Reinkens besaß Selbstgefühl und Selbstverleugnung genug, um diesen verführerischen Plan von sich zu weisen, und seine Kraft ausschließlich der Wissenschaft zu wahren. Schon damals nämlich fing Dr. Förster an, mehr und mehr in die römisch-glatte Bahn zu gerathen, die ihn zuletzt in einen Abgrund von Widersprüchen führte und die ihn gegenwärtig zu einem der gefügigsten Werkzeuge der Jesuiten gemacht hat. In ihrem Geiste stieß er denn den begabtesten Mann der ganzen Diöcese und der Universität, von sich.

Zwei Winter, die dem Concil unmittelbar vorhergingen, hatte Reinkens in Rom verbracht; man war bestrebt, ihn dort für eine der vorberathenden Commissionen zu gewinnen und seine bedeutende Kraft für die Interessen der Curie zu verwerthen. Aber eben dieser Aufenthalt trug dazu bei, Reinkens völlig denselben zu entfremden, er gab ihm auch das ungeheure Material an die Hand, über das er gegenwärtig verfügt. Wenige Menschen werden eine ähnliche Einsicht in die Hofintriguen des Vatikans und in die geheimen Um-

triebe der Jesuiten haben als eben Reinkens und es ist wahrlich ein hohes Glück, daß solche Kenntnisse in solchem Sinne verwerthet werden.

Der Eindruck, den er in München gemacht hat, ist bei Priestern und Laien, bei Männern und Frauen, bei den Gebildeten wie bei den niederen Klassen derselbe — er ist der Liebling des hiesigen Publicums geworden. Seine öffentlichen Vorträge wie seine Predigt in der Nicolaikirche waren mustergiltig in jeder Weise und es ist begreiflich, wenn das Münchner Comité sich bemüht, ihn für den Winter hier festzuhalten. Denn gerade diese taktvolle und distinguirte Art wird der Bewegung ein großes Publicum verschaffen, und die altkatholische Sache in der öffentlichen Meinung, wie bei der Staatsregierung gleichmäßig empfehlen.

Die Erfolge, welche Schulte und Reinkens davongetragen, wurden eigentlich nur noch von einem Redner erreicht — und das war Pater Hyacinthe. Die Art, wie er von der Versammlung empfangen wurde, ist ein ehrenvolles Zeugniß für die geistige Freiheit und Toleranz der Deutschen, und alle bedeutenden französischen Journale nahmen auch hiervon Notiz. Hyacinthe selbst schien am meisten hierüber verblüfft zu sein, aber er zeigte schon nach wenigen Worten, daß er der Sympathien werth war, welche man ihm entgegenbrag. So echt französisch auch sein äußeres Auftreten war, so nahe stand doch seine geistige Auffassung und sein ganzes religiöses Leben der deutschen Art. Erstaunlich war, wie sehr er seine Rede verständlich zu machen und wie genau die große Menge ihr zu folgen mußte; der Beifall, der selbst bei den verstecktesten Feinheiten zu Tage trat, lieferte den Beweis. Die besten Parthien des gesammten Vortrags waren offenbar jene, wo der elegante Conversationston die Oberhand gewann oder wo das höchste Pathos durchbrach: hier wurde Hyacinthe dramatisch und riß alle Hörer in ungestümer Empfindung fort. Aber mit wenigen Sätzen gab er ihnen die Ruhe des Denkens wieder, die er bedurfte, wenn er sich nun an ihre geistigen Kräfte, an ihr Erkenntnißvermögen wandte. Der kurze Weg, als Hyacinthe von der Rednerbühne herabstieg, war für ihn ein ununterbrochener Triumphzug. Ueberall verneigte sich das Publicum und reichte ihm die Hände, aber der stürmische Applaus erstickte die Worte des Einzelnen. Wem vergönnt war, das sorgfältige Manuscript des Redners einzusehen, der fand erst hier die volle Formenschönheit des Stils und der Ideen, denn im Lauf der Rede hatte der momentane Eindruck jede kritische Betrachtung absorbirt. Hyacinthe überließ sein Manuscript an Hrn. Professor Monod aus Paris, der die Berichterstattung für den Temps übernommen hatte, und dieser war es natürlich auch, der zuerst den vollen Wortlaut der Rede brachte.

Eine eigene Gruppe bei den öffentlichen Vorträgen bildeten jene Redner, welche als Deputirte ihrer Länder Grüße zu überbringen hatten. Am besten

von ihnen sprach Professor Munzinger aus der Schweiz, und ein Curiosum war jedenfalls die in holländischer Aussprache gehaltene deutsche Rede, welche ein junger Geistlicher aus Utrecht vortrug. Sie ist bei weitem unverständlich geblieben, als die Worte des Pater Hyacinthe, allein die Persönlichkeit des jungen Mannes besaß soviel Ernst und Würde, daß er selbst in dieser fragmentarischen Form die höchste Aufmerksamkeit und lauten Dank gewann. Die Sympathien, welche Professor Schwicker aus Ungarn mitbrachte, hatten insoferne ganz besonderen Werth, weil Ungarn kraft seiner Kirchenverfassung am meisten Ursache hat, gegen die römischen Uebergriffe zu protestiren, weil es mit einem Wort dabei am meisten zu verlieren hat. Hierzu kommt, daß man in Ungarn allein noch Aussicht hat, einen der dortigen Bischöfe für die Altkatholiken zu gewinnen, und daß überhaupt die Magyaren in Sachen der Opposition sehr schätzbare Bundesgenossen sind. Auch hinter der Persönlichkeit des Pfarrer Anton, der Wien zu vertreten hatte, steht eine Zahl von nahezu 3000 Familien, die zum Theil durch ihre Stellung und ihre materiellen Mittel doppelt ins Gewicht fallen.

Eine andere Gruppe, die sich aus der Menge durch gemeinsame Eigenthümlichkeiten und ein spezielles Gepräge hervorthat, war das kleine Häuflein der pflichttreuen und deshalb gemäßregelten Priester, deren Persönlichkeit die vollen Sympathien des Publicums fand. Wir haben auf die einzelnen bereits im ersten Theile*) hingewiesen und fügen hier nur die Bemerkung bei, daß dieselben in der öffentlichen Versammlung durch Dr. Tangemann vertreten wurden, der im Namen seiner Leidensgefährten sprach.

Sehr werthvoll erscheint die Thatsache, daß auch den öffentlichen Sitzungen (sowie den geheimen) zahlreiche Abgeordnete der Fortschrittspartei anwohnten, unter ihnen Stauffenberg, Bölk und Marquardsen. Denn da die Lage der Altkatholiken im Landtag unvermeidlich zur Sprache kommt, so war von Belang, daß gerade die Wortführer der liberalen Partei ein so vollständiges und günstiges Bild von den Zielen der Bewegung erlangten.

Welche weitgehende Bedeutung man der letzteren im Auslande beilegt, dafür haben wir einen greifbaren Beweis (um nur einen anzuführen) in dem massenhaften Zubrange fremder, meistens eigens angekommener Berichterstatter. Zwei lange Tafeln waren von denselben in Beschlag genommen und mehrere derselben vertraten sogar englische und amerikanische Journale.

Noch eine Reihe von interessanten Einzelheiten wäre aus der öffentlichen Versammlung zu berichten, wenn wir nicht fürchten müßten, den Leser allzu lange in Anspruch zu nehmen. Diejenige, die bisher in der Oeffentlichkeit am meisten Sensation gemacht hat, ist ohne Zweifel die Abwesenheit Döllingers. Natürlich haben die Ultramontanen und auch viele liberale Journale den

*) Sest 41. D. Red.

Dissens, welcher in den Vorberathungen zu Tage trat, bedeutend erweitert und daß Döllinger nun gar im Glaspalaste fehlte, sowie daß das angenommene Programm nicht mehr mit seinem Namen unterzeichnet war, das Alles kam dieser tendenziösen Nachricht außerordentlich zu statten. Man übersah dabei nur, daß der Antrag an eine Versammlung eben von den Antragstellern und der Beschluß derselben von den Beschließenden (das ist von dem sie vertretenden Präsidium) unterzeichnet wird, man übersieht einfach die Mittheilung derjenigen, die mit Döllinger bereits an der Pforte des Glaspalastes gesprochen und sich durch den Augenschein überzeugt haben, daß nur die wahrhaft demonstrativen Beifallsrufe den berühmten Meister zurückgeschreckt haben, plötzlich mitten in das unvermeidliche Hoch von 7000 Kehlen hineinzutreten. Vor Allem aber darf man nicht übersehen, daß Döllinger zur Verwirklichung der gefaßten Beschlüsse nun selber die Hand bietet. In seiner Wohnung kamen die Männer zusammen, die gegen ihn gestimmt haben, ja sogar in der Redaction der stenographischen Berichte strich Döllinger manches mit eigener Hand was ihn gereute, weil es zu stark gegen die jetzigen Beschlüsse des Congresses hervortrat. Es ist wahr, daß er nach seiner Persönlichkeit nicht sehr zu einem acuten und energischen Vorgehen geneigt ist, aber er weiß auch das Gewicht von 400 gewiegten Stimmen zu schätzen und hat auch jener Politik, die sie ihm vorschlugen, seine volle thätige Unterstützung verbürgt. So und nicht anders liegt der vielbesprochene Conflict mit Döllinger.

Sehr interessante Details traten bisweilen über die intolerante und sittenlose Haltung der Geistlichkeit zu Tage, ohne daß man darauf expicht gewesen wäre, solche Fälle gerade hervorzuführen. Man konnte sie nur nicht absolut verbergen: im Ganzen aber muß unbestreitbar die außergewöhnliche Decenz und Mäßigung gerühmt werden, mit welcher man so viel scandäloses und effectvolles Material bei Seite schob. Man überließ getrost der Presse, dem Volk zu zeigen, welche traurige Beispiele moralischer Verkommenheit fast täglich unter dem Priesterstande vorkommen, die Versammlung aber berührte dieselben nur vorübergehend, wo sie auf den für die Altkatholiken bestehenden Nothstand hinwies.

Dem großen Congreß im Glaspalaste folgten noch einige Vorträge, die ausschließlich für Damen gehalten wurden. Auch hier fanden sich zahlreiche Frauen aus dem Bürgerstande ein, auch hier war von den vier Rednern, welche auftraten, Prof. Reinkens schnell der Liebling geworden. Sie alle schilderten den tiefen Einfluß, den die Corruption der Kirche auf die Familie üben müsse, aber die wenigsten trafen hier den völlig rechten Ton, und vor allem die rechte Mitte dessen, was man den Frauen geistig zutrauen und was man ihnen vorenthalten dürfe. Reinkens setzte am meisten voraus,

er sagte niemals, „das kann ich hier nicht näher erörtern“ und deshalb gefiel er unbestritten am besten.

Unterdessen macht der Landesreformverein sehr rege Fortschritte, die Gelder, die er bedarf, laufen vor Allem aus England reichlich ein und die Agitation findet auch auf dem platten Lande fruchtbaren Boden. Mit welchen Gefinnungen die Staatsregierung ihr entgegenkommt, wird wohl unverblümt an den Tag treten, wenn die eingereichte Interpellation in der Kammer verhandelt wird. In dieser Entscheidung gipfelt zunächst die Zukunft der ganzen Bewegung allein; daß diese Entscheidung günstig ausfällt, dafür thun unsere Feinde das Beste. E.

Herr August Reichensperger.

Die deutschen Zeitungen haben sich seit einer Woche mehrfach mit einer Reihe von Artikeln beschäftigt, welche der in der Ueberschrift genannte Herr in einem belgischen Blatt, der zu Brüssel herauskommenden „Revue générale“ hat erscheinen lassen. Das Interesse, welches das Factum bietet, dürfte indeß noch nicht ganz erschöpft sein. Nicht als ob der Urheber eine so gar wichtige Person wäre. Man könnte den Aufgang des Gestirnes August Reichensperger am Himmel der französisch redenden Welt vielleicht unbeachtet lassen, wenn der Augenblick, wo dieser Sternwandel merkbar wird, nicht so bedeutsam wäre, und wenn nicht die Vermuthung eine gewisse Berechtigung hätte, daß Herr Reichensperger weniger dem eigenen Trieb, als einem höheren Gebot, vielleicht sogar einem infalliblen, gehorcht hat.

Das Auftreten der ultramontanen Fraction im ersten deutschen Reichstag hatte nach vielfacher Auffassung den Zweck, die Reichsregierung zu sondiren, ob sie die Bundesgenossenschaft des Ultramontanismus anzunehmen geneigt sei, natürlich um sich zu solchen Gegendiensten zu verpflichten, wie sie die päpstliche Partei gewohnt ist zu fordern und sehr oft zu empfangen. Die Reichsregierung ihrerseits scheint diesen Sondirungsversuch sehr übel vermerkt zu haben. Die Organe der Reichsregierung erklärten auf verschiedenen Wegen immer denselben Standpunkt, nämlich, daß die Reichsregierung überall nur nationale Politik treibe, niemals aber sich dienstbar machen wolle noch dürfe confessionellen Tendenzen, die über das nationale Interesse, wie über